

Correspondent

Erscheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 Mk. 25 Pf.
Substrate
pro Spaltzeile 25 Pf.

XVIII.

Leipzig, Mittwoch den 3. November 1880.

№ 128.

Arbeiter-Versicherung durch den Staat.

© Dieses Projekt, schon an sich von der denkbar größten sozial-politischen Bedeutung, muß durch die Vaterschaft eines so außerordentlichen Mannes, wie des Schöpfers der Einheit Deutschlands, ungleich schwerer wiegen. Und so ist denn der sonst kaum beachtete vierte Stand mit einem Schlage von solcher Wichtigkeit geworden, daß sich die Tagesblätter der verschiedenartigsten politischen Färbung angelegentlichst darum kümmern, ob der Arbeiter und seine Angehörigen in Zeiten der Noth, d. h. im Krankheits- oder Sterbefall sowol als auch bei eintretender Arbeitsunfähigkeit, nicht verlassen und dem Elend preisgegeben seien. Die Art und Weise, wie die verschiedenen Presseorgane mit ihren kritischen Federn den Plan des Fürsten Bismarck betasten, bevor er noch näher bekannt ist, reflektirt bedeutend auf die Motive, denen das ab- oder beifällige Urtheil entspringen ist. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so ist, nach den Stimmen der Presse, die Partei der Liberalen der staatlichen Versicherung der Arbeiter abhold, während — les extrêmes se touchent — die conservative wie auch die demo- und ultrademokratische Presse für dies System, welches eine Nummer des sozialistischen Programms realisiren würde, mit mehr oder weniger Feuer in die Schranken tritt.

Es ist nicht gut denkbar, daß sich in den Reihen der Arbeiter, mögen sie einer Kategorie angehören welcher sie wollen, Viele finden, welche gegen die Absicht des Staates, der Arbeiterschaft helfend unter die Arme zu greifen, etwas einzuwenden hätten. So ist es denn an uns, zu erklären, daß wir dem Prinzip der Staatshilfe nicht feindselig gegenüberstehen: wir haben darin die Abzahlung einer schon lange aufgestauten Schuld zu erblicken. Mit dem bloßen Prinzip jedoch läßt sich in Dingen wie der Versorgung einer Arbeiter-Armee blutwenig ausrichten; was Montecuculi als zur Kriegsführung unumgänglich nöthig erachtete, das darf auch bei diesem eminent friedlichen Werke nicht fehlen: Geld, Geld, Geld! Wer soll das Betriebskapital zu dem in großem Maßstabe angestrebten Unternehmen hergeben? Das ist die Frage.

Wenn die Annahme begründet ist, daß mit der allgemeinen Arbeiter-Versicherung (nach der viel-erwähnten Denkschrift des Kommerzienrathes Vaare) das Haftpflicht-Gesetz fallen soll, so bedeutet dies auf der einen Seite eine Entlastung der Arbeitgeber, wird dagegen auch andererseits die Ursache eines größern Geldbedarfs für den Betrieb des neuen Unternehmens abgeben. Es wären dann die Herren Arbeitgeber, vom einfachen Meister nach altem Schlag bis zum modernen Groß-Industriellen, schön heraus! Weil es aber so nicht gehen kann, müssen wir uns schon nach einer andern Geldquelle umsehen. Wie der Finanzhaushalt des Deutschen Reiches darthut, bedarf man nicht allein der schon zumweilen künstlichen

Einnahmen zur Deckung der „unumgänglich notwendigen“ Bedürfnisse, sondern ist sogar zum fortgesetzten Auspähen nach neuen Quellen gezwungen. Die normalen Reichseinkünfte wären somit der Verstärkung von bis dahin ungetankten Ausgaben nicht gewachsen und der Vierzigmillionen-Fonds zu Spandau ist nicht für die Männer in Civil, obgleich die „Provinzial-Correspondenz“ versichert, „Fürst Bismarck habe von jeher ein Herz und ein Interesse für die arbeitenden Klassen gehabt und sich über deren Bedürfnisse und Klagen zu orientiren gesucht.“

Wenn ein sonst so obstinates Blatt wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt: „Wir hegen noch heute die Ueberzeugung, daß nur vermittelst einer allgemeinen Zwangskasse das Ziel erreicht werden kann, welches man vernünftigerweise mit der Arbeiter-Versicherung allein kann erreichen wollen: Sicherung der Lebenslage des Arbeiters und allgemeine Hebung des Arbeiterstandes,“ so muß man sich schon befinden, in welcher Richtung das Heil für uns Arbeiter zu suchen ist, indem wir in Sachen des Arbeiterwohles aus früherer Erfahrung auch der ehrenwerthen Frankfurterin nicht recht trauen können. In kühner Voraussicht beduzirt die „Frankf. Ztg.“: „Nur wenn die Versicherung obligatorisch ist, werden alle Arbeiter und Arbeitgeber an derselben theilnehmen. Daß das Bestehen freier Kassen nimmermehr diese Wirkung hervorbringen kann, davon haben uns die Erfahrungen, welche wir seit zwei Jahrzehnten und namentlich seit der Einführung des Hilfskassengesetzes gemacht haben, hinreichend überzeugt.“ Werden alle deutschen Arbeiter unter Entziehung des Selbstbestimmungsrechtes gesetzlich gezwungen, der staatlichen Versicherungs-Anstalt beizutreten, so ist damit den bestehenden Versicherungskassen das Todesurtheil gesprochen; wenn auch das Fortbestehen privater Kassen gesetzlich nicht gehindert ist, so wird es doch der weitaus größten Zahl der Arbeiter unmöglich sein, sich doppelt zu versichern. Die allensfallige Absicht des Gesetzgebers, alle Arbeiter an der Versicherung theilnehmen zu lassen, ist praktisch undurchführbar, es müßten denn alle Arbeiter denselben häuslicher Sinn haben wie diejenigen, welche aus eigenem Antrieb einer (freien) Versicherungskasse angehören; es wird immer eine große Anzahl derer geben, die entweder durch keine dem Zweck entsprechende Maßnahme zu zwingen oder welche in des Wortes verwegener Bedeutung mittellos sind, so mittellos, daß ihnen die Entrichtung auch des niedrigsten Prämienjahres unmöglich wäre. Was man auch sagen möge: die Lockpfeife der Zahlung eines Theiles oder gar der ganzen Prämie von Seiten der Arbeitgeber ist ihrem wahren Werthe nach nichts Anderes, als eine nach Art der indirecten Steuern gehandhabt werdende Lohnkürzung — was die Linke darreicht, wird von der Rechten doppelt wieder weggenommen. Die „Frankf. Ztg.“ sieht allerdings nicht so schwarz: „Nur durch die allgemeine Zwangsversicherung können die Arbeitgeber genöthigt werden, die Lohnerhöhung, welche sie bei Bewilligung

der Schutzvölle ihren Arbeitern versprochen haben, auch wirklich zu gewähren,“ sagt sie optimistisch genug; unsere die Zeitung lesenden und druckenden Collegen könnten uns vielleicht die beste Auskunft geben, inwiefern auf die Erfüllung solchen Hoffens zu rechnen ist.

Von allen Möglichkeiten abgesehen, hat die gewaltige Initiative des deutschen Kanzlers zum mindesten dem Anerkenntnis Geltung verschafft, daß sich u. a. in einem Artikel des „Berliner Tageblattes“ wieder spiegelt: „So haben ‚Staat‘ und ‚Arbeitgeber‘, heißt es dort, ‚sich allmählich in die Rechte des Arbeiters getheilt und diesem allein das Risiko für die Verwerthung und Verwendung seiner Arbeitskraft im Dienste der Gesellschaft überlassen. Schwerlich wird Jemand verkennen wollen, daß dies Risiko gerechtfertigt ist, soweit es sich um die Ernährung des Individuums handelt; soweit das Risiko aber mit seinen Resultaten der Gemeinde, dem Staat und zunächst dem Arbeitgeber zugute kommt, wird auch der Schluß nicht zurückzuweisen sein, daß diese zu Aequivalenten für das Risiko verpflichtet sind. Die große soziale Aufgabe, welche diese Zeit zu lösen hat, ist die, eine Form zu finden, in welcher dieses Risiko gedeckt wird, und das Verhältnis festzustellen, nach welchem die Verpflichteten — die Gesellschaft, der Arbeitgeber und das arbeitende Individuum selber — zur Deckung dieses Risikos beizutragen haben.“

Mit dem Inslebentreten des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfskassen vom 7. April 1876 war man zu hoffen berechtigt, daß damit eine den Gegenstand für längere Zeit festigende Form geschaffen sei — umsonst! Alles was auf Grund dieses Gesetzes seit fast fünf Jahren aufgebaut worden, droht den Einsturz, wenn an die Stelle des freien Willens der Zwang tritt. Doch wie voll greift die „Frankf. Ztg.“ in die Saiten, wenn sie sagt: „Nur die Zwangskasse verheißt der Arbeiter-Versicherung diejenige Sicherheit und Gewähr, welche der Zweck derselben erfordert.“ Diesem allgemein gehaltenen Satze ist der folgende angeheftet: „Diese Sicherheit hängt bekanntlich wesentlich von der Menge der Mitglieder und der Höhe der Beiträge ab.“ Ja, die Mitglieder sind auf dem Zwangswege leicht zu haben, und was die Beiträge betrifft, so meinen wir, daß der Arbeiter direct und indirect im Verhältnis mehr zur Erhaltung des Staates leistet als jeder andere Stand; soll er sich auch noch die Zwangs-Versicherungsprämie abhungern, dann — schönen Dank! Und auch zu einer Herabsetzung des Arbeitslohnes, den wir zur Lebenshaltung in gesunden Tagen so hochnöthig haben, können wir zu Gunsten einer Zwangs-Versicherung nicht die Hand bieten. Will der Staat den durch Krankheit, Alter oder sonstwie hilfsbedürftigen Arbeitern gegenüber seine Pflicht thun, so kann er dies auch ohne den gesagten Zwang. Es wird nicht als Unbescheidenheit gelten können, wenn wir im Anschluß an die vorstehenden Erwägungen den Schlußsatz des schon erwähnten, „Zwang oder

Freiheit?" überschriebenen Artikels des „Berliner Tageblattes“ hier folgen lassen: „Man hört zwar fort und fort versichern, daß aus freien Stücken zum Wohle der Arbeiter so viel wie gar nichts geschehen würde, daß also, wenn die Angelegenheit überhaupt gefördert werden sollte, ein staatlicher Zwang unentbehrlich sei. Nun liegt aber in dem ausgedehnten Versicherungswesen gegen Krankheit und Invalidität, wie es die deutschen Schriftsetzer und Buchdrucker völlig ohne staatliche Intervention unter sich und freie Vereinbarung mit den Arbeitgebern des Industriezweiges zu Stande gebracht und seit langen Jahren in gedeihlichster Entwicklung zu erhalten gewußt haben, der überzeugendste Beweis vor, daß auch im Wege freier Selbstbestimmung alles das und vielleicht noch weit mehr zu erreichen ist, als was jetzt die Regierung durch Gesetzeszwang zu erzielen hofft. Freilich würde bei einer derartigen auf dem Grunde vollständigster Freiheit sich entfaltenden Organisation des Versicherungswesens die Staatsgewalt keinen Einfluß auf die Arbeiterwelt auszuüben vermögen, und man kann nicht wissen, ob nicht gerade dieses Moment mit im Vordergrund der Erwägungen steht, von denen das Arbeiter-Versicherungsprojekt ausgeht.“

Die Anerkennung, welche hier unserm Versicherungswesen zu Theil wird, kann nur dazu beitragen, die dem Unterstützungsberein Deutscher Buchdrucker zu Grunde gelegten Zwecke um so beharrlicher zu verfolgen und die aus denselben bereits gewonnenen tatsächlichen Resultate den gesetzgebenden Faktoren des Deutschen Reiches zur Kenntnisaufnahme zu empfehlen.

Eine verschossene Zeitung.

Vor etwa zwanzig Jahren, erzählt der „Appeal“ von Carlson (Californien), unternahm es Dan DeQuille und Mark Twain (der nachmals berühmt gewordene Humorist), in Mendocino County eine Zeitung zu begründen. Sie packten die in San Francisco hergestellte erste Nummer der Zeitung nebst sonstigen Material zusammen, luden Alles auf einen großen Wagen und machten sich auf ins Land hinaus, um dort das verlorene Glück zu suchen. Wäre nicht ein unglücklicher Umstand eingetreten, so würde das Blatt vielleicht heute noch leben. Ihre Reise über die Gebirge bot nichts Bemerkenswerthes, bis sie Simpsons Station erreichten, ein Ort, der mit dieser Route vertrauten Reisenden wohl bekannt ist. Hier trafen sie eine Gesellschaft von Auswanderern, die nach Nieder-Californien wollten, und diese führten eine kleine Gebirgshaubitz mit sich.

Twain fand an der Kanone großes Gefallen und bot fünfzig Dollars nebst zwei Fäßchen Pulver dafür. Die Auswanderer glaubten die Zeit zum Gebrauche des Geschützes vorüber und waren daher froh, daß sie es los wurden. Dan DeQuille hielt den Ankauf von artilleristischer Ausrüstung für eine verrückte Idee und sprach sich auch dahin aus; Twain aber entgegnete: „Wenn wir unsere Zeitung los lassen, so müssen wir Salutschüsse abgeben; eine ordentliche Zeitungs-Offizin in Californien sollte gar nicht ohne Haubitze sein; kommt Einer herein, um einen Widerauf zu erzwängen, so kann man ihn leicht in den nächsten Bezirk blasen. Die Haubitze geht mit.“

Dies brachte alle Gründe zum Schweigen und am nächsten Tage machten sich die beiden Journalisten mit ihrer Buchdruckerei-Einrichtung und ihrer Artillerie wieder auf den Weg.

In der darauf folgenden Nacht campirten sie in einer Gebirgsschlucht, fünfzehn Meilen von Simpsons Station entfernt, und nachdem sie das übliche Lagerfeuer angezündet, legten sie sich schlafen. Gegen 11 Uhr wurden sie durch das Bäumen und Schnäusen der Pferde geweckt und die beiden Journalisten kamen zu dem Schlusse, daß eine Abtheilung Indianer in der Nähe sein müsse und Vorbereitungen zu einem nächtlichen Angriff treffe. Im hellen Mondschein

konnte man auch im Hintergrunde der Schlucht, etwa eine halbe Meile entfernt, menschliche Gestalten unterscheiden. Die Möglichkeit eines Zusammenstehens mit Indianern war den beiden Glückrittern nicht eingefallen und so hatten sie sich auch nicht mit Waffen versehen.

Twain aber rief plötzlich freudig aus: „Die Haubitze!“

„Wir haben ja aber nur Pulver,“ sagte Dan. „Thut nichts; das Pulver wird sie erschrecken. Laß uns nur laden.“

Das Geschütz wurde sofort mit einer tüchtigen Ladung Pulver versehen und die beiden Männer glaubten sicher, daß die Indianer, sobald sie das Gebrüll der Kanone hörten, sich bedingungslos zurückziehen würden. Kaum war die Kanone geladen und gerichtet, als auch schon einige vierzig Indianer die Schlucht heraufgeschlichen kamen.

Twain ergriff ein brennendes Scheit vom Lagerfeuer und wollte es eben aufs Zündloch legen, als Dan „Halt!“ schrie. Er ramnte schnell etwas in die Mündung des Geschützes und rief dann: „Nun los!“

Das Krachen der Kanone hallte durch den einsamen Wald und die Wilden wälzten sich unter wahnsinnigem Geschrei auf dem Erdboden.

„Was zum Teufel hast Du denn hinein gethan?“ fragte Mark.

„Eine Spalte compresse Nonpareille und ein paar Winkelhaken voll von Deinem Frühlingsgebichte.“

„Der Gedichtsatz war das Wirksamste. Halte für die nächste Ladung einen Deiner geographischen Artikel bereit; der muß die rothen Teufel aus dem Felde schlagen.“

Die Wilden rückten wieder vor. Mark besorgte das Pulver und Dan das Geschöß.

„Zeems Pfeifenlied.“
„Reicht für drei Indianer. Immer hinein.“
„Ein Afrosthion von John Kidge, in Korpus.“
„Wird sie außer Fassung bringen.“
„Frank Birleys Artikel ‚über die Verfassung‘ — eine halbe Spalte durchgeschossene Pettit.“
„Wenn er trifft, ist der Tag gewonnen.“
„Dein Leiter über Recht und Ordnung.“
„Den heb' auf als letztes Hilfsmittel.“

Dan nahm die Stücke Schrift aus den Kisten und ramnte Spalte auf Spalte in die Mündung der Haubitze, während die Wilden näher kamen. Ein zweiter Schuß und die Rothhäute kollerten über einander. Mark Twain zog in seinem Entzücken eine amerikanische Flagge aus seinen Effekten hervor und nagelte sie ans Hintertheil seines Wagens. Er wollte eben eine Rede loslassen, als er die unheimlichen Gestalten der Feinde abermals zum Angriff vorgehen sah.

Das Geschütz wurde wieder geladen und zwar mit doppelter Ladung. Marks Leiter über „Recht und Ordnung“, die Melodie eines Auktionators, ein Gebicht von Franz Groß, „Rebellengeheul“, ein landwirtschaftlicher Artikel von Sam Seabaugh, ein jungfräulicher poetischer Versuch von Olive Harper und einige andere Verse machten die Ladung aus.

„Diese Poesie wird sie zuerst erreichen und in Verwirrung setzen; kommt dann mein Leiter auf dem Fuße nach,“ rief Twain, „so muß er zu völliger Demoralisation führen. Das wird ganz der letzten Kavallerieattacke der französischen Truppen in der Schlacht bei Austerlitz gleichen.“

Zum dritten und letzten Male spie die getreue Haubitze dem Feinde ihre typographischen Grüße entgegen. Das Gemehel war schrecklich. Erst erscholl ein wildes Geheul und dann trug der Wind das dumpfe Stöhnen der Sterbenden durch die Schlucht. Die beiden Männer gingen über das Schlachtfeld und zählten 56 Ureinwohner des Landes, die als Leichen dalagen. Die Nonpareille, Borgis, Kapitälchen, Gedankenstriche und unsortirten Zwiebelstücke hatten die Körper schrecklich verstümmelt.

„Den hat mein Leiter getödtet,“ sagte Mark, auf einen über einen Cederstamm gelehnten Wilden zeigend.

„Das hat mein geographischer Artikel gethan,“ rief Dan, nachlässig auf einen Indianer deutend, dessen Kopf zwanzig Schritte davon lag.

„Die Feder ist doch mächtiger als das Schwert!“

„Gewiß. Hoch Faust und Gutenberg!“

„Ist noch etwas Schrift übrig?“

„Nicht ein Pfund mehr.“

Zehn Tage später erreichten die beiden Journalisten ermüdet, entmutigt und mit wunden Füßen Virginia City, wo sie Stellung erhielten.

Im Januar d. J. erhielt nun Dan von seinem einstigen Reifegenossen folgenden Brief:

Charlford, Conn., 1. Januar 1880.

Lieber Dan!

Ich sende Dir meine Glückwünsche zum Neuen Jahr. Erinnerst Du Dich an die Zeit, wo wir den Stamm der unbuchstabirten* Wilden in Mendocino County ausrotteten? Wenn Du die Zeit erübrigen kannst, wünschte ich, Du machtest eine Wallfahrt nach jenem historischen Platze, sammeltest die geisterhaften Reliquien und errichtetest eine Tafel zum Gedächtnis der Geschiedenen (nicht zu kostspielig und auf Deine eigenen Kosten). Ich würde vorschlagen, einen Keiltreiber über einen langen Bogen gelegt und mit unserm Monogramm und Wappen verschlungen, nebst einer passenden Grabchrift auf einen Stein zu graviren; ein Auszug aus Karl Schurz' Ansichten über die „Friedens-Politik“ könnte sich dazu eignen. Eingeschlossen sind anderthalb Dollar für zufällige Ausgaben, die Reisekosten kannst Du selber tragen.

Dein

Mark Twain.

P. S. Schicke mir mit nächster Eilpost einen Schenkelknochen des gefallenen Häuptlings. M. L. Dan DeQuille hat im vergangenen Frühjahr den Auftrag Twains ausgeführt. Die alte Haubitze ist noch in seinem Besitze.

Correspondenzen.

* Augsburg. Am 15. October waren es 25 Jahre, daß Herr Karl Martin, Metteur der „Abendzeitung“, als Lehrling in die Wirth'sche Offizin eintrat. Seine Kollegen wie auch der Prinzipal und die Redaktionsmitglieder wollten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne dem Jubilar einen Beweis zu geben, wie hoch er in ihrer Achtung stehe und wie sehr seine vielseitige Thätigkeit geschätzt werde. — Der Eingang in seine Gasse ward über Nacht mit einem blumenreichen Triumphbogen geziert und an der Wand prangte das in der Manz'schen Druckerei künstlerisch hergestellte Widmungsblatt. Nachdem die letzte Columne der Zeitung zur Maschine spedirt worden, versammelten sich sämtliche Angehörigen der Wirth'schen Offizin im Sekersaale. Herr Wirth hob in einer Ansprache die große Verantwortung und Zuverlässigkeit des Gefeierten hervor und sprach den Wunsch aus, daß Herr Martin noch viele Jahre seine Wirksamkeit der „Abendzeitung“ widmen möge. Hierauf machte er ihm einen prächtigen Regulator, dessen Ziffern mit Zwanzigmarkstücken bedeckt waren, zum Geschenk. Außerdem lud Herr Wirth den Jubilar sowie sämtliche Anwesende zu einem Diner im Café Malsch auf den Abend des anderen Tages ein. Nachdem übergab Herr Chef-Redacteur Stolz namens der Redaction dem Jubilar ein Etui mit silbernen Serviettenringen; Herr Maschinenmeister Thoma überreichte im Auftrage der Kollegen eine silberne Dose. Der Gefeierte dankte Allen in bewegten Worten. Am Sonnabend Abend fanden sich alle Geladenen im obern Saale des genannten Cafés ein, woselbst ein Streich-Orchester einige Musikstücke bestens executirte. In längerer Rede kam Herr Wirth wieder auf die Thätigkeit seines

* Ein Wortspiel: unlettered heißt „unbeseht“, aber auch „nicht mit Buchstaben bezeichnet“. Besteres waren die Wilden, bevor sie durch die Kanone „mit Buchstaben bezeichnet“ wurden.

Metteurs zu sprechen; nicht allein freue es ihn, daß dieser 25 Jahre in seinem Geschäft thätig (wobei selbigem höchstens der Vorwurf gemacht werden könne, daß er nie „blau“ gemacht habe), sondern auch, daß er noch mehrere Veteranen der Arbeit, die auch schon das 25 jährige Jubiläum bei ihm gefeiert, um sich versammelt sehe. Auch er feiere gewissermaßen ein Jubiläum, denn an diesem Tage seien es vierzig Jahre, daß er als Lehrling angefangen habe. Hierauf erörterte Herr Redacteur Stolz das Verhältnis des Arbeitgebers zum Arbeiter und sprach den Wunsch aus, es möchten überall so humane Verhältnisse bestehen, wie wir sie zu verzeichnen hätten. Nachdem die üblichen Toaste ausgebracht worden, überraschte uns ein aus Kollegen der Wirklichen Offizin gebildetes Quartett mit trefflich ausgeführten Liedern; heitere Deklamationen fehlten auch nicht, so daß die Stimmung eine sehr animirte wurde und die frühe Morgenstunde uns noch in fröhlichem Kreise beisammenband.

* London, im October. Der Geschäftsgang war in der letzten Zeit weniger lebhaft als es gewöhnlich in diesen Monaten der Fall, und der Arbeitsmangel würde noch auffallender sein, wenn nicht viele neu entstandene Tagesblätter die Lücken in den Zeitungsdruckereien ein wenig gefüllt hätten. In den Werkdruckereien hingegen geht es still zu, da sich die Verleger sehr reservirt verhalten. Nur wenige umfangreiche Werke sind angekündigt worden. Die große Masse der Novitäten besteht aus Kalendern, Weihnachts- und Neujahrschriften, Märchenansammlungen u. a. dergleichen ephemerer Erscheinungen. Die Conditionslosensliste war zwar diesen Monat nicht so stark als im vorhergehenden, aber doch sind noch einige gute und viele mittelmäßige Seher unbeschäftigt. In den Provinzen hat sich wider Erwarten die Lage bedeutend gebessert. — Zu beneiden sind die Gasmaschinenfabriken, welche dermaßen mit Aufträgen überhäuft sind, daß sie dieselben kaum zu bewältigen vermögen. Man kommt immer mehr dahinter, daß die Gasmotoren nicht allein die einfachsten und bequemsten, sondern auch die billigsten in Anlage und Betrieb sind. Selbst die Verwaltung der „Times“ scheint zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein, denn wie man vernimmt ist es im Werke, für die Druck- und anderen Maschinen des Riesen-Etablissements Gaskraftbetrieb einzurichten. — Die Genossenschaftsdruckerei zu Manchester scheint sich im Gegensatz zu anderen derartigen Unternehmungen immer noch gut über Wasser zu halten; nach dem letzten Rechenschaftsbericht hatten sich, wenn auch bei nur mäßigem Geschäftsgang, die Einnahmen erhöht; den Aktionären konnte eine Dividende von 5 Proz. ausbezahlt werden und die Directoren waren im Stande, Mk. 8000 von der schwebenden Schuld abzuschreiben. Das geliebte und das Aktienkapital belief sich auf Mk. 770000. — Unter den mißlichen Verhältnissen der letzten Jahre sah sich die Verwaltung des hiesigen Seherverbandes genöthigt, nach allen Seiten hin auf Ersparnisse bedacht zu sein, und so mußte sie auch die auf die Unterhaltung und Vermehrung der Bibliothek ausgeworfene Summe kürzen. Da die Pflege dieser wahrhaft zweckmäßigen Institution aus eigenen Mitteln sehr schwer fällt, schmeichelt sich das Comité mit der Hoffnung, daß die Herren Autoren, Verleger und alle Jene, welchen die Buchdruckerei so wesentliche Dienste leistet, diese Gelegenheit, ihre Freigebigkeit an den Tag zu legen, nicht unbeachtet vorübergehen lassen werden. Es ist wol anzunehmen, daß diese Hoffnung keine eitle ist, denn in dieser Angelegenheit ist die englische literarische Gentry weniger engherzig. — Noch eine andere Gelegenheit ist den Herren von der Feder geboten, ein gutes Werk für ihre „Handlanger“ zu thun. Es betrifft nämlich eine Sammlung für den für die Reparatur des Buchdruckerinvaliden-Armenhauses zu beschaffenden Fonds. Vor etwa drei Monaten erging die erste Aufforderung zu dieser Sammlung und bis jetzt sind bereits Mk. 12000 zusammen gekommen. Unter den Schenkgebern stehen der Vorsitzende des Armenhaus-Comités, Mr.

W. Blades, der Schatzmeister Mr. G. N. Spottiswoode und die Mitglieder der angesehensten Druckereifirmen an der Spitze. Von Schriftstellern stehen bis jetzt nur ein bis zwei Namen auf der Subscriptionsliste, wenn aber den Betreffenden die Angelegenheit nochmals in ihrer vollen Bedeutung und in geeigneter Weise als das erste Mal dargelegt wird, dürfte sich wol ein anderes Resultat ergeben. — Unser Lordmayor, Sir Truscott, hat während seiner Amtirung häufig genug Gelegenheit gehabt, die ausgezeichnetsten und höchstgestellten Personen in Mansionhouse, seiner bürgermeisterlichen Residenz, zu Gaste zu laden; aber eine Anzahl von zwei- bis dreihundert Arbeitern und Arbeiterinnen in diesem Palaste zu einem festlichen Gelage versammelt zu sehen, das mag wol noch nie dagewesen sein. Und doch war dies der Fall am 25. September, an welchem Tage der Genannte den Angestellten der Firma James Truscott & Sohn, Buchdrucker und Stationer, ein solennes Bankett gab. Sir Wyatt Truscott empfing, umgeben von mehreren seiner Offizianten, im Vestibul des Hauses die ankommenden Gäste mit freundlichem Gruß und Händedruck. Der Anzug derselben, obwohl sauber und bürgerlich anständig, stand in grellem Kontrast mit den glänzenden Kostümen, welche in der Regel diese Räume füllen. Ebenso schien auch der im feinsten Geschmack decorirte Bankettsaal, die ägyptische Halle, in welchem das Diner servirt wurde, nicht so recht mit der Versammlung zu harmoniren. Daß die Speisekarte, die recht reich auszustatten der Gastgeber seinen Köchen empfohlen hatte, den Geladenen eine ziemlich fremde Lektüre war, läßt sich leicht denken, aber nicht gar lange wahrte es, so hatten sie sich mit manchen ihnen bisher unbekanntem Genüssen, welche die in volle Staatskivore gekleidete Dienerschaft der Reihe nach aufsuchte, vollständig befreundet. Den Aufforderungen, mit dem Gastgeber und seinen näheren Freunden angustoßen und zu trinken, wurde fleißig nachgegeben. Den höchsten Grad erreichte der Enthusiasmus, als die Gemahlin des Lordmayors in Begleitung mehrerer anderer Damen eintrat, wo ihr ein lauter Applaus von den nach ihrem Geschmack möglichst herausgeputzten „Angestellten-Damen“ entgegenhallte, der von einer ausgewählten Konzertschule kräftig unterstützt wurde. Der eigentliche Zweck des Festes war ein Abschiedsgruß des früheren Prinzipals an sein Personal, welchem er im Eingang seiner Ansprache an dasselbe mit den Worten: „Ich bin herzlich erfreut, Sie alle hier zu sehen und zu bewillkommen. Wenn ich mich auch von dem Geschäft, dem ich so lange vorgestanden, zurückgezogen habe, glaube ich doch, daß dessen ferneres Gedeihen in den Händen meiner Söhne gesichert ist.“ Ausdruck gab.

Bundschau.

Eine für den Zeitungsbetrieb wichtige Entscheidung ist vom Reichsgericht gefällt worden, wonach ein Zeitungs-Spediteur in einem Orte mit Postanstalt, welcher unter Umgehung der Postbestellung durch einen besondern Boten die in einem andern großen Orte erscheinenden Zeitungen in den verschiedenen Zeitungs-Expeditionen sammeln und sich überbringen läßt und sodann die Zeitungen seinen Abonnenten zuschickt, sich keiner Postcontravention schuldig macht. Ebenso ist die Weiterbeförderung eines Theils dieser Zeitungen seitens dieses Speditors durch einen Expresen an Speditoren anderer Ortlichkeiten unter Umgehung der Postbeförderung eine erlaubte.

Die Herren Michael DuMont in Köln und der Miteigentümer der „Köln. Ztg.“, Wilh. Ferd. Schulze, haben bei Gelegenheit der Domfeier den rothen Alerorden 4. Klasse erhalten. Freiherr C. v. Cotta in Stuttgart erhielt vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens.

Der Buchdrucker und Verlagsbuchhändler Herr. Kaiser in Kaiserslautern wurde auf der Aus-

stellung im Glaspalaste zu München für seine literarischen Erscheinungen mit einer „ehrenden Erwähnung“ bedacht.

Die katholische Vereinsdruckerei in Speier wird in bälde als solche zu bestehen aufhören. Das Gebäude übernimmt das bischöfliche Domkapitel und richtet darin zwei Wohnungen für Geistliche her, während das Material der Druckerei (zwei Schnellpressen, Gasmotor nebst den Schriften) veräußert wird. Der langjährige Geschäftsführer und Pächter derselben, Herr Schwab, beabsichtigt in Speier eine eigene Buchdruckerei weiter zu betreiben. Das „Pfälz. Volksbl.“ und die „Donnersb. Ztg.“ werden in der neu eingerichteten Zeitungsdruckerei in Kirchheimbolanden gedruckt.

Die Firma Hützel & Herrmann in Leipzig ist von Herrn Emil Hermann käuflich übernommen worden. Derselbe firmirt „Emil Hermann sen.“ Ein Schriftsetzer und ein Tischler, die zusammen walzten, nahmen Beschäftigung in der salzmünder Zuckerfabrik an. Während der Seher fleißig schaffte, begab sich der Tischler nach Hause, stahl seinem Reisefährten Hut und Ueberzieher und verschwand damit.

Der Seher Paul Windisch in Zwickau, zwar erst 21 Jahre alt, aber doch schon dreimal wegen Diebstahls und einmal wegen Gefangenensbefreiung bestraft, stahl in einer Nacht in zwei verschiedenen Lokalen zwei Uhren und Mk. 9,50 an Geld. Diesmal spaziert W. 15 Monate ins Zuchthaus, außerdem wurde auf 10 Jahre Ehrenrechtsverlust und Polizeiaufsicht erkannt.

Patent-Anmeldung. Nr. 27234. Wirth & Co. in Frankfurt a. M. für Wellington Parker Kibber in Boston: Kegeldruckpresse für endloses Papier mit Schneide-, Linir- und Bronzirapparat.

Der in Nr. 124 erwähnte Prozeß gegen das „Mainzer Journal“ ist dahin entschieden worden, daß der Verklagte der Beleidigung der Schulabtheilung des Ministeriums, der Kreis Schulcomission von Erbach und der Schulvorstandsmitglieder von Haingrund schuldig erkannt und zu Mk. 300 Geldstrafe verurtheilt wurde. Die angeklagte Beleidigung des protestantischen Lehrers in Haingrund wurde als eine erlaubte Kritik in Wahrung berechtigter Interessen angesehen.

In Berlin wurde verurtheilt der Redacteur der „Berl. Börsen-Ztg.“, Dr. Konevka, zu Mk. 200 und der Verleger der „Nationalib. Correspondenz“, Dr. Boettcher, zu Mk. 50 Geldstrafe wegen Beleidigung des sächsischen Kriegsministeriums und eines sächsischen Husaren-Obersten. Der von dem Angeklagten angestrebte Wahrheitsbeweis führte zu keinem Ergebnis, da in dem einen Falle der als Zeuge aufgetretene, dem Kriegsministerium angehörige Leutnant sich weigerte, ohne Erlaubnis seiner vorgesetzten Behörde eine Aussage zu machen, diese Erlaubnis aber nicht erhielt, und in dem andern Falle die Aussagen der preussischen und sächsischen Offiziere sich gegenüberstanden. Die Verurtheilung erfolgte, weil die Form der betr. Artikel an sich eine beleidigende und nicht erweislich wahre Thatsachen behauptet worden seien.

Die Schriftstellerin Elise Linhart, durch Feuilletons und novellistische Arbeiten bekannt, hat in bei Civitavecchia ins Meer gestürzt.

Herr A. Gentilli in Leipzig hat sich eine ganz absonderliche Maschine patentiren lassen, nämlich einen automatischen Schnellschreiber-Apparat. Derselbe hat mit dem Phonographen einerseits, mit der bekannten Schreibmaschine andererseits eine gewisse Verwandtschaft, und besteht in einer elektrischen Vorrichtung, mittelst welcher man die Bewegungen der Sprachwerkzeuge, wenn dieselben in Thätigkeit, registriren kann, so daß die Worte mit derselben Schnelligkeit, mit der sie das Gehege der Zähne verließen, ohne weiteres Suthun des Redenden leicht lesbar auf dem Papier erscheinen. Der Redner braucht nur einen Metallstift in den Mund zu nehmen: kein Stenograph oder gar Reporter vermag künftig seine Worte zu verbrehen und die fernsten Generationen

werden sich ohne kritische Bedenken daran erfreuen. Durch diesen Apparat würden auch die Herzenswünsche mancher Sprachsanaiter, deren Devise „Schreib wie Du sprichst“ lautet, erfüllt. Die leidige „Orthographiefrage“ wäre ebenfalls gelöst, freilich nur soweit es sich um schriftlichen Meinungsaustausch handelt.

Gestorben.

In Bremerhaven der Seher Johann Lindörfer, 28 Jahre alt — Schwindlucht.
In Schwerin i. M. am 30. October der Buchdruckereibesitzer Otto Hartig, 55 Jahre alt — Herzschlag.

Briefkasten.

L. in Mainz: Dankend erhalten. — J. in Erfurt: G. in D. zahlt nicht. — W. in Freising: 60 Pf. erhalten. — N. in Emden: Abgelehnt. Man merkt doch allzusehr die Absicht. — R. in D.: War ein Versehen unserer Expedition; bitten daher um Entschuldigung. — W. in Stuttgart: Nach unserer Schreibweise richtig. — K. in Rudolstadt und M. in Elberfeld: Wir erwarten Quittung für die an Herrn W. Schmidt in Nachen gesandten Unterstützungsgelder im „Corr.“ — G. in Hermsdorf: Mit Conditionsvermittlung befaßt wir uns nicht. Beleg zum zweiten Male abgegangen. Offerten gingen nicht ein.

Ver einsnachrichten.

Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker.

Quittung über eingegangene Beiträge.
Frankfurt=Hessen. Dießen. 3. Du. 1880. Invalidentasse M. 52,40.
Mittelrhein. Darmstadt. 3. Du. 1880. Invalidentasse M. 121,60.
Pforzheim. 3. Du. 1880. Invalidentasse M. 31,60.

Schleswig=Holstein. Diejenigen Orte, welche noch mit Beiträgen pro 3. Quartal im Rückstande sind, werden ersucht, dieselben bis spätestens den 15. November einzufenden, da andernfalls die Abrechnung nicht zeitig genug bewirkt werden kann.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Augsburg die Seher 1) Wolfg. Schaemmel aus Donauwörth, ausgetreten 1876; 2) Leonhard Aitenperger aus Unterliezheim, ausgetreten 1877; 3) Josef Backfriedler aus Budapest; 4) Xaver Seiß aus Augsburg, ausgetreten 1876; 5) der Maschinenmeister Egid Melzer aus Eggfing. — In Schweinfurt der Seher E. Welfer aus Schweinfurt; bis 1876 in Bries (Schlesien) Mitglied, dann beim Militär. — G. Stamminger in Nürnberg, Bestnerhorgraben 13.
In Geseffmünde der Seher Friedrich Curtz, geb. 1859 in Gotha, ausgetreten daselbst 1877; war noch nicht Mitglied. — Gust. Kunst, E. Schünemanns Buchdruckerei in Bremen.
In Spandau der Seher Otto Kamppe, geb. 1853 zu Stettin, ausgetreten 1871; derselbe war schon Mitglied und trat 1875 in Hannover aus. — L. Schmeiß, Wiesites Druckerei in Brandenburg.

Reise- und Arbeitslosen=Unterstützung. Die Herren Verwalter werden gebeten, dem Seher N. Müller aus Leipzig (Nr. 3150) 11 Wochenbeiträge zur Central-Invalidentasse = M. 2,20 abzugeben und an Herrn Stumpner (Sehels Buchdruckerei) in Nürnberg einzufenden.
Stuttgart, 1. November 1880. Der Vorstand.

Zur Aufnahme hat sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):
In Metz der Seher Franz Thierry aus Trier, ausgetreten 1867; war schon Mitglied. — G. Freisold, Lothringer Zeitung.

Anzeigen.

Fabrik und Lager

Buchdruckerei-Utensilien

von

J. G. Roth

Tischlermeister

Reudnitz=Leipzig

29. Gemeindeftrasse 29.

[159]

Wilhelm Woellmer's
Schriftgiesserei in Berlin
52 Wasserthorstrasse 52

Mehre kleine Buchdruckerei-Einrichtungen
bestehend in May'schen Fraktur- und Antiqua-, sowie den modernsten und geschmackvollsten Zier-Titelschriften und Einfassungen, pariser (Didot'schen) Systems sind stets am Lager.

[128]

Buchdruck-Maschinen-
und Utensilien-Handlung
Alexander Waldow, Leipzig

empfehl eine ausgezeichnete und ganz besonders preiswürdige
helle englische
Walzenmasse.
50 Kilo zu 110 Mark.

[C]

Cylinder=Heberzüge

Englisch Leder Prima, 67 Cmt. breit, per Mtr. M. 4.
Gummituch, 92 Cmt. breit, per Mtr. M. 9.
Franz. Druckfäz, 108 Cmt. breit, per Mtr. M. 16.
Schmutztuchstoff, 70 Cmt. breit, per Mtr. M. 1.
Rollpapier, per 1/2 Kilo M. 1,20.

Alexander Waldow, Leipzig.

[C]

Ein Schriftseker

in allen Branchen seines Faches geübt, sucht baldigst Condition. Abt. unter J. K. 10 postlagernd Danzig erbeten. [715]

Maschinenmeister

der vor einem Jahre seine Lehre beendet und seither eine Maschine zur Zufriedenheit seines Prinzipals leitete, sucht zu seiner fernern Ausbildung Stelle. Derselbe ist von seinem Prinzipal wohl empfohlen. Anträge unter A. W. 704 an die Exped. d. Bl. [704]

Heinrich Mieschner! A—bg?!

1^{te}. Buchdruckwalzenmasse

von

C. A. Lindgens in Köln

die in England unter der Marke

„The Excellent“

[32]

allgemeinen Beifall findet und von den bedeutendsten Druckereien gekauft wird, kostet Mk. 220 pro 100 Kilo ab Fabrik. Verpackung frei.

Schriftgiesserei
C. Kloberg, Leipzig
Galvanoplastik Stempelschneiderei
Messinglinien-Fabrik.

Buchdruckerei-Einrichtungen, System Didot, sind stets am Lager.

[29]

Ch. Lorilleux & C^{ie}.

16, rue Suger, Paris, rue Suger 16

gegründet 1818

auf sechs Weltausstellungen mit Medaillen ausgezeichnet

empfehl seine

schwarzen und bunten

Buchdruckfarben

anerkannt bester Qualität.

Farbenproben und Preisourante stehen auf Verlangen gern zu Diensten. [126]

Durch die Expedition des „Correspondent“ in Leipzig=Reudnitz ist gegen Einsendung des nebenstehenden Betrages zu beziehen:

Neue Orthographie. Auszug aus dem Wörterverzeichnis in Plakatform. Preis 10 Pf. excl. Porto (je 3 Expl. 3 Pf.). 25 Proz. fließen der Central-Invalidentasse zu.

Unser Capillieri. Sein Dichten und Leben, sein Schaffen und Streben. Von Johann Nfzt in Wien (V. Kronsgasse 3). Preis 60 Pf. incl. Zufendung.

Eine gut eingerichtete (I. L. 7322)

Buchdruckerei

(mit Betrieb der Papierwaarenbranche als Nebenzweig) mit festen, periodisch wiederkehrenden Arbeiten, ist wegen Vermögens=Kuseinandersehung zum festen Preis von M. 16 500 baar zu verkaufen. Directe Offerten befördert unter F. B. 322 der „Invalidentant“ in Leipzig. [718]

Eine complete Einrichtung zu einer

Accidenz=Druckerei

wenig benutzt, mit einer vorzüglich erhaltenen Wormser Freischneidpresse, Satzgröße 42:65 cm, soll Umstände halber billig verkauft werden. Offerten unter Nr. 691 an die Exped. d. Bl. erbeten. [691]

Seltene Gelegenheit.

Es wird eine in industrieller Gegend liegende Stadt (Einwohnerzahl mit Umgegend ca. 12 000) mit Amtsgericht und vielen Fabriken, in welcher noch keine Druckerei existirt, zur vorausichtlich vortheilhaften Begründung einer Druckerei mit Blatterverlag, für den Preis von M. 600 nachgewiesen. Off. sub A. B. 716 befördert die Exped. d. Bl. [716]

Sofort zu kaufen gesucht: Eine kl. complete Buchdruckerei-Einrichtung mit Handpresse für ca. M. 1500 baar; ferner ca. 1/2 Centner Garmond Griechisch, neuern Schnitts, und 1—2 Setzregale mit Schriftkästen. Off. mit näheren Angaben u. Schriftproben zu richten an J. Thiergarten, Buchdruckereibes., Freiburg (Baden). [713]

Compagnon=Gesuch.

Für eine nachweislich rentable Buchdruckerei u. Verlagshandlung mit täglich erscheinender Zeitung, vielen Accidenzen und amtlichen Arbeiten, wird ein Theilhaber gesucht, welcher sofort eintreten könnte. Gef. Off. unter M. M. 712 an die Exped. d. Bl. [712]

Oberkirch (Baden).

Ein junger, tüchtiger

Schriftseker

der auch an der Handpresse gut Bescheid weiß, kann dauernde Condition erhalten. [717]

N. Nöschs Buchdruckerei.

Galvanoplastiker=Gesuch.

In eine bedeutende galvanoplastische Anstalt wird ein durchaus tüchtiger und vollkommen eingeschulter

Galvanoplastiker

zu engagiren gesucht. Die Stellung ist angenehm und wird sehr gut honorirt. Offerten sind unter Chiffre M. 696 an die Exp. d. Bl. zu richten. [696]

Ein tüchtiger Mechaniker

welcher im Zurechten bewandert ist, findet in einer Schriftgiesserei Süddeutschlands dauernde und lohnende Condition. [714]

Offerten unter A. B. 714 befördert die Exp. d. Bl.